

zu betrachten ist. Ein innerer Krieg führte die Einmischung des Beis von Algier in die Angelegenheiten des Staates herbei und hatte die Anerkennung¹⁶⁸⁶ der Oberherrlichkeit jenes Nachbarkönigs und eine jährliche Tributzahlung an ihn zur Folge. Dies drückende Verhältniß veranlaßte einen heftigen Krieg mit Algier, durch den die so blühende Stadt Tunis tief in ihrem¹⁷⁵⁷ Wohlstande erschüttert, in den übrigen Verhältnissen aber nichts geändert wurde. Bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts führte der Bei gegen kleinere Mächte wiederholt Krieg, durch die neueren eben erwähnten Ereignisse ist er aber gezwungen, dem Seeraube gänzlich zu entsagen.

Über Tripolis hat der Sultan seine Rechte ziemlich bewahrt, und wemngleich der dortige Pascha in neuerer Zeit so gut als unabhängig betrachtet werden konnte, so hat doch das entschlossene Auftreten der Pforte, die einem von ihr gesandten Statthalter durch ihre Seemacht¹⁸³⁵ Anerkennung zu verschaffen wußte, die alte Oberherrlichkeit erneuert. An Seeraub ist aus diesem Grunde nicht mehr zu denken.

Marokko ist jetzt der einzige der alten Raubstaaten, der den Korsarenunfug noch fortsetzt; doch lebt derselbe in neuerer Zeit mit allen Christlichen Staaten in Frieden und begnügt sich mit mäßigen Geschenken. Ein Angriff, den merkwürdiger Weise das beleidigte Oesterreich un-¹⁸²⁹ternahm, hat keinen glänzenden Erfolg gehabt.

A m e r i k a.

§. 650. Das Englische Nordamerika hatte das erste Beispiel eines erfolgreichen Kampfes einer Colonie gegen das Mutterland gegeben; aber das übrige Amerika stand fortwährend in solcher Abhängigkeit, daß an die Nachahmung des so glänzend gegebenen Beispiels nicht gedacht wurde, so sehr auch andere Gebiete den Druck der Europäischen Mutterländer fühlen mochten. Mangel an innerer Kraft war es, der es gar nicht einmal zum Versuche, Unabhängigkeit zu erringen, kommen ließ, und daß solche Versuche ohne große Anstrengung, ohne Aufbietung aller Kräfte nicht gelingen konnten, das beweiset gerade die Nordamerikanische Revolution, die ohne fremden Beistand und ohne Männer, wie Franklin und Washington, den erwünschten Erfolg keineswegs gehabt hätte; das beweiset noch mehr der lange und angestrengte Kampf, den in neuester Zeit die sich empörenden Colonien mit einem in sich selbst uneinigen und durch langen Krieg in seinem Europäischen Gebiete hart mitgenommenen Staate zu bestehen hatten, ein Kampf, der nimmermehr gelungen

wäre, wenn nicht durch die ungeheure Ausdehnung des Kampfplatzes die Kräfte des ohnehin schon ohnmächtigen Staates zersplittert wären. Amerika hätte die Herrschaft der Europäer noch immer ruhig ertragen; von Europa mußte der erste Anstoß kommen; Europa selbst mußte durch sein Beispiel zum Kampfe für Volks- und Menschenrechte auffordern. Wer aber hätte wohl zu Anfange dieses Jahrhunderts die ungeheure Umwälzung geahnt, die schon im ersten Viertel desselben sich in jenem Erdtheile darstellte! Und wer vermag zu sagen, welchen Einfluß die jetzt noch mit der Schwäche des Kindesalters ringenden neuen Staaten, wenn sie einst in kräftigen Mannesjahren stehen, auf das alternde Europa, welches jetzt einen Theil, und zwar nicht den schlechtesten, seines Menschenüberflusses dem neuen Erdtheile zusendet, haben werden?

§. 651. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nachdem die Verfassung des Staates festgestellt war (§. 360), ging Alles im Innern seinen ruhigen Gang fort, wenn gleich, wie in allen Republiken, Parteien entstanden, die mehr oder weniger an den Grundzügen der Verfassung zu tadeln fanden und sich theils zu demokratischen, theils zu aristokratischen Grundsätzen bekannten und hin und wieder Reibungen veranlaßten. Hestig und allgemein wurden solche nicht. Aus Europa begaben sich besonders Engländer und Deutsche hierher, und der Ausbau schritt in den westlichen Enden so rasch fort, daß noch vor dem Schlusse des Jahrhunderts drei neue Staaten (Vermont 1790, Kentucky und Tennessee 1796) sich bildeten und in den Bund aufgenommen wurden. Mit dem Auslande waren es nur Handelsverhältnisse, welche Unterhandlungen und Verträge herbeiführten. Unangenehme Erdörterungen veranlaßte die Französische Revolution durch den Seekrieg in Europa, der durch die Maßregeln Englands und Frankreichs für den Handel aller Nationen störend wurde, besonders aber den kräftig aufblühenden Verkehr der Nordamerikaner mit den westlichen Staaten Europas beeinträchtigte. Vorstellungen bei den beteiligten Mächten führten zu nichts, und die Vereinigten Staaten hatten noch keine Seemacht, die im Stande gewesen wäre, ihren gerechten Forderungen Nachdruck zu geben.

1808 So sah sich denn der Congreß zu der sonderbaren Maßregel veranlaßt, den Schiffen seiner eigenen Bürger allen Verkehr mit den kriegführenden Mächten zu untersagen, um nicht weitere Beleidigungen letzterer, für die man doch nicht Genugthuung erlangen konnte, ausgesetzt zu sein. Das Land erlitt dadurch einen ungeheuren Verlust, denn es sah sich mitten im Frieden in einen wahren Belagerungszustand versetzt. Natürlich erregte dies große Unzufriedenheit, und diese veranlaßte schon im folgenden Jahre eine Milderung jener Maßregel. Zwar erbot sich Frankreich zu einigen Abänderungen in seinem Continentalsysteme, aber England wollte

von den aufgestellten Grundsätzen nicht lassen und namentlich die völlige Freiheit neutraler Schiffe nicht anerkennen. So entschloß sich denn die Republik kühn zum Kriege, den sie selbst der Meerbeherrscherin Britannien ankündigte und mit einem Angriffe auf Kanada eröffnete. Wahr-1812 scheinlich hatte man darauf gerechnet, in dem Britischen Colonialgebiete die Stelle getroffen zu haben, auf der England am schmerzlichsten verwundet und am leichtesten zur Nachgiebigkeit gezwungen werden könne; allein diese Voraussetzung täuschte. Die Amerikanische bewaffnete Macht bewies sich so elend, daß sie schimpflich überall das Feld räumen mußte und nicht einmal die Grenzen ihres eigenen Gebietes vertheidigen konnte. Zur See thaten freilich die Amerikanischen Kaper dem Englischen Handel großen Schaden, aber denselben Nachtheil erlitt auch der eigene Verkehr, der nicht einmal an der Küste der Republik vor dem Feinde sicher war, und wo es darauf ankam, die Streitkräfte zu messen, da standen die Amerikaner stets in Nachtheil. Die Engländer unternahmen Landungen, plünderten und verwüsteten die Küstengegenden und wagten so-1813 gar (24. Aug.) einen Angriff auf die Hauptstadt des ganzen Staates, Washington, wo sie durch Vernichtung der prachtvollen öffentlichen Gebäude und Erbeutung oder Zerstörung alles Staatsgutes einen Schaden von vielen Millionen anrichteten. So dauerte dieser Krieg zum höchsten Nachtheile beider Mächte zwei Jahre lang fort. Den Vereinigten Staaten, die bereits über 60 Millionen Dollars aufgewendet hatten, fehlte es zuletzt an Hülfsmitteln, die Unzufriedenheit der Nation äußerte sich immer lauter, und was war von England zu besorgen, nachdem es durch den Pariser Frieden in Europa freie Hand bekommen hatte! So war man denn zu friedlicher Ausgleichung geneigt, und diese erfolgte in Gen t (24. Dec.) so, daß in den früheren Verhältnissen wenig geändert,1814 von England weder die ausgesprochenen Grundsätze über den Seehandel, noch von den Amerikanern die Ansprüche an gewisse Grenzdistrikte gegen das Britische Gebiet aufgegeben wurden. Spätere Handelsverträge haben die freundlichen Verhältnisse beider Staaten noch mehr befestigt, und die Maßregeln des Congresses bei den neulichen Unruhen in Kanada1838 beweisen klar, wie sehr man in Amerika bemühet ist, den Frieden mit dem mächtigen Nebenbuhler nicht unbesonnen aufs Spiel zu setzen. Seit jener Zeit ist, einige bald beigelegte Streitigkeiten mit Algier, Frankreich, Spanien u. a. Staaten über Handelsverhältnisse abgerechnet, der äußere Friede nie gestört worden. In der Verfassung des Staates ist nichts Bemerkenswerthes geändert, wohl aber hat derselbe an Umfang und innerer Kraft gewonnen. Das ganze ungeheure Gebiet des Mississippi und seiner Nebenflüsse bis zu den Grenzen der Spanischen Colonien, welches man damals unter dem Namen Louisiana begriff, eine

waldreiche Ebnen, die mit Ausnahme weniger Niederlassungen am Hauptstrom ganz noch wilden Indianerstämmen überlassen und damals eigentlich nur des Pelzhandels wegen wichtig war, wurde von der Französischen Republik für 60 Millionen Francs an die Vereinigten Staaten 1803 abgetreten (April) und diesen dadurch ein hinlänglicher Raum weiterer Ausbreitung des Anbaus, der von dort aus natürlich leichter, als von Frankreich ausgehen und geleitet werden konnte, gegeben. Der Congress erklärte dieses Gebiet für Staatseigenthum und machte es dadurch nutzbar, daß er mit den Indianern über die Abtretung ganzer Landstriche Verträge schloß, die alten Eigenthümer durch Geld befriedigte oder bewog, ihre bisherigen Wohnplätze aufzugeben und im fernen Westen jenseit des Mississippi sich niederzulassen, dann aber diesen so erworbenen Grund und Boden vermessen ließ und um einen sehr geringen Preis an Colonisten verkaufte.

§. 652. Auf solche Art hat sich in diesem Jahrhunderte, besonders in der letzten allgemeinen Friedenszeit der Anbau dieser Gegend mit Riesenschritten ausgebreitet. Zahllose Städte, Dörfer und einzelne Niederlassungen sind in dem Gebiete bis zum Mississippi theils von Bewohnern der östlichen Staaten, theils von Europäischen Auswanderern, deren jährlich viele Tausende aus England und Frankreich, besonders aber aus Deutschland herbeiströmen, gegründet worden, so daß neue Staaten hier gebildet werden konnten (Ohio 1803, Indiana 1816, Mississippi 1817, Illinois 1818, Alabama 1819, Michigan 1836), welche mit selbstgewählter, den älteren Staaten entlehnter Verfassung in den Bund eingetreten sind. Selbst schon jenseits des Mississippi hat sich die Einwohnerzahl so gehäuft, daß auch dort bereits drei neue Staaten (Louisiana 1812, Missouri 1821, Arkansas 1836) gestiftet sind, so daß mit dem von Massachusetts (1816) getrennten Maine jetzt der ganze Bundesstaat aus 26 Gliedern besteht. Die Abtretung der ehemals 1819 Spanischen wenig bevölkerten Landes Florida (Febr.) an die Vereinigten Staaten hat noch nicht die Einrichtung eines neuen Staates zur Folge gehabt; doch dürfte die Zahl der Bundesglieder schon in den nächsten Jahren wieder vergrößert werden, da sich in den westlichen Gebieten die Einwohnerzahl stets vergrößert und bald das erforderliche Maß erreicht haben wird. Dem Flächeninhalte nach (100,000 QMeilen) gehört die Republik zu den größten Staaten der Erde und wird, wenn die jetzt für den ganzen Umfang des Landes noch schwach zu nennende Bevölkerung, die sich in funfzig Jahren von 3 Millionen auf 15 Millionen vermehrte, verhältnißmäßig gewachsen sein wird, keinem derselben an Macht nachstehen. Eine wichtige Frage wird aber vielleicht in nicht gar ferner Zeit schon zur Entscheidung gebracht werden, ob nämlich die

Republik von solcher Ausdehnung und Verfassung bei der großen Verschiedenheit der Bevölkerung in Hinsicht auf Abstammung, Sprache, Religion, Sitten und Beschäftigung Bestand haben wird. Die Verhältnisse der nördlichen Staaten sind so wenig übereinstimmend mit denen der südlichen, daß schon oft darüber im Congresse große Meinungsverschiedenheiten über wichtige Gegenstände (Sklaverei, welche in den nördlichen Staaten gänzlich verboten ist, in den südlichen aber als durchaus nothwendig beibehalten wird, Zollwesen ic.) der Berathung laut geworden sind und in neueren Zeiten zu gefährlichen Zwistigkeiten Veranlassung gegeben haben, bei denen schon mehr als einmal geradezu von Trennung des Bundes geredet ist. Noch mehr werden wahrscheinlich in Zukunft die neuen westlichen Staaten einen Gegensatz gegen die älteren östlichen bilden, und wie schwer wird es dann werden, diese so verschiedenen Interessen zu allgemeiner Zufriedenheit zu vereinigen. Eine üble Vorbedeutung für die Zukunft bleibt das in Republiken nie fehlende Parteiwesen, welches sich in neuerer Zeit in Religions-, Handels- und politischen Verhältnissen oft in wilden Ausbrüchen des Volkswillens so stark ausgesprochen hat, daß die gesetzlichen Mittel nicht hinreichten, die Ordnung aufrecht zu erhalten, und auf die Wahl der Staatsbeamten und die daher so oft wechselnden Grundsätze der Politik und Verwaltung einen nicht vortheilhaften Einfluß übt. Zu dem Mangel an Kraft der ausübenden Gewalt im Innern kommt der gänzliche Mangel einer Kriegsmacht, welche im Stande wäre, dem Staate von Seiten des Auslandes Achtung zu verschaffen. Zwar hat der ganze Staatenbund den großen Vortheil, daß kein stehendes großes Landheer (es werden nur etwa 5000 Mann als Besatzung einiger wichtigen Grenzpunkte unterhalten), wie in Europa den größten Theil der öffentlichen Einkünfte verzehrt, und die Seemacht ist allerdings in einem der Würde des Staates angemessenen Zustande; allein die Verhältnisse zu fremden Staaten werden nicht immer so friedlich bleiben, und der letzte Krieg mit England hat hinreichend gezeigt, wie wenig auf die bewaffnete Landmacht, eine sehr schlecht geübte und noch schlechter geordnete Miliz, zu rechnen ist. In Betreff der inneren Entwicklung der Staatskräfte durch Ackerbau, Gewerbe und Handel geht die Republik mit Riesenschritten vorwärts und fast wunderbar klingt es, wenn man von wohl eingerichteten Städten und Gemeinden, Kanälen, Eisenbahnen, Dampfschiffen, blühenden Fabrikanlagen und dem lebendigsten Verkehr zu Wasser und zu Lande in Gegenden hört, wo noch vor einem Menschenalter nur einsame Indianerfamilien in dicken Waldungen und baumlosen Ebenen mit dem von ihnen gejagten Wilde umherstreiften. Der auswärtige Handel der Nordamerikaner ist so ausgebreitet, daß er nicht ohne Erfolg mit dem Britischen Weltverkehre

wetteifert und ihn hier und dort sogar zu überflügeln droht. Dagegen vermißt der einwandernde Europäer schmerzlich in den meisten Staaten das religiöse und wissenschaftliche Leben der gebildeten Länder der alten Welt, und die sittliche Stimmung des Volkscharakters im Ganzen kann den Menschenfreund nur unangenehm berühren.

§. 653. Das ehemals Spanische Amerika. Spanien hatte schon vor dem Ende des XVI Jahrhunderts alle die ungeheuren Landstriche zu seinem Eigenthum erklärt, über die es bis auf die neuere Zeit auch unbestritten das Recht der Herrschaft ausübte. Diese Herrschaft bestand freilich oft nur dem Namen nach, denn die Natur des Bodens und der Eingebornen stellte der wirklichen Besitzergreifung in vielen Gegenden unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen; doch gelang oft Glaubensboten, Jesuiten (seit 1609) und Mönchen, was dem Krieger unmöglich war. Der Indianer beugte sich unter die Herrschaft des Kreuzes, wo das Schwert vergebens Gehorsam zu erzwingen suchte, und zahlreiche Missionen unter der klugen Leitung gewandter und beharrlicher Geistlicher entstanden weit jenseit der Grenze weltlicher Herrschaft mitten in Wäldern und Einöden, wo es jenen gelang, zahlreiche Schaaren von Wilden in ihre friedlichen Mauern zu sammeln und so unter die Heiden der neuen Welt den Samen des Christenthums zu streuen. Schon Karl I ordnete das ganze Verwaltungswesen seiner im eigentlichen

1542 Sinne des Wortes unbegrenzten Colonien jenseits des Ozeans und gab den Provinzen in Amerika eine der Spanischen nachgebildete Verfassung. Eine Oberbehörde in Madrid, der Rath von Indien, leitete das Ganze, während das Handelsgericht in Sevilla die Handelsfachen entschied. Zwei Vicekönige in Mexico und Peru waren die obersten Statthalter in Amerika selbst; Audiencias standen ihnen als obere gerichtliche und verwaltende Behörden zur Seite. Städte bildeten sich, wo nicht, wie in Mexico und Peru, schon die Eingeborenen solche feste Wohnplätze hatten, zuerst als Landungs- und Handelsplätze an den Küsten (Cumana 1520, Porto Bello, Cartagena 1532, Lima 1535, Concepcion 1550 ic.) und erhielten, wie im Mutterlande, ihre eigene Verwaltung. Nach und nach faßte man auch im Innern festen Fuß und weit über den Bereich des weltlichen Gebiets hinaus dehnten die geistlichen Colonien ihre Wirksamkeit. Daß die Kirche nicht säumte, ihre Herrschaft mit allem dazu gehörigem Glanze und den gewöhnlichen Einrichtungen auch in der neuen Welt zu gründen, versteht sich von selbst; sie war es aber auch, welche höhere und niedere Schulanstalten, selbst Universitäten gründete und unterhielt. Die Inquisition fehlte natürlich nicht und fand hier ein weites Feld ihrer Thätigkeit, die in dem abgeschlossenen Amerika für die Erhaltung der Reinheit des Glaubens mit größerem

Erfolge wirksam sein konnte, als in Europa. Obgleich nun in dem ganzen Umfange der Colonien Spanische Sprache, Religion und Sitte sich verbreiteten und Spanisches Recht und Verwaltungsform herrschend wurden, so blieb doch die Eigenthümlichkeit der Colonialbewohner nicht ohne großen Einfluß auf die bürgerlichen Verhältnisse derselben, und die natürliche Verschiedenheit des Stammes gründete hier eine Abstufung politischer Rechte, wie sie das Mutterland nicht kannte. Die Europäer bildeten eine Art Adel mit großen Vorrechten; unter ihnen standen die aus Spanien erst Angekommenen (Chapetones), welche allein die Regierungsämter verwalteten, den in Amerika Gebornen (Kreolen) voran. Den Indianern war freilich persönliche Freiheit zugestanden, aber politischer Rechte waren sie eigentlich nicht theilhaftig, und wenig mehr, als sie galten vor dem Gesetze die farbigen Mischlinge (Mestizen). Eine dritte Menschenklasse bildeten die Neger, deren Zahl aber in den Colonien des Festlandes nie groß gewesen ist, und deren Abkömmlinge, die Mulatten. Die Regierung war sorgfältig bemüht, die scharfen Grenzlinien, welche Gesetz und Gewohnheit zwischen Europäern, Amerikanern, Afrikanern und deren verschiedenen Abtheilungen gezogen hatten, und die Rechte der gebornen Spanier, als herrschender Kaste, in den Colonien zu erhalten, beschränkte aber, um die Ansprüche auf solche Herrschaft nicht zu Vielen zu geben, die Einwanderungen aus Spanien und verbot die Ansiedlung aus andern Ländern gänzlich. Die Grausamkeiten, welche die Indianer erdulden mußten, kommen ganz auf Rechnung der ersten Entdecker und Ansiedler, und der Regierung bleibt der Ruhm, durch menschenfreundliche Gesetze möglichst jeder Ungerechtigkeits gegen die Indianer vorgebeugt zu haben. Daß das bebauenswerthe Volk hart gedrückt wurde, war nicht Schuld der gesetzgebenden Behörde, die es vielmehr allen übrigen Europäischen Nationen in sorgfältiger Berücksichtigung der Lage der Eingebornen zuvorthat.

§. 654. Drückend wurde dagegen die Vormundschaft, unter welcher sie auch die Europäischen Ansiedler in Amerika hielt, und der Hauptgrund der Unzufriedenheit der Colonien, die unter den ihnen auferlegten Beschränkungen kein freies Leben, keine wahre Blüthe entwickeln konnten. Die Colonien sollten nur für Spanien und kein anderes Land auch für die Colonien da sein. Daher waren dem Verkehr die engsten Fesseln angelegt. Spanien allein lieferte den Amerikanern die fehlenden Bedürfnisse, wollte aber auch die Erzeugnisse der neuen Welt allein genießen; ja nur die Stadt Sevilla hatte lange allein das Recht, und zwar jährlich nur zweimal eine bestimmte Zahl von Schiffen theils nach Portobello, theils nach Vera Cruz zu senden. Amerika sollte eigentlich nur edle Metalle liefern, und Bergbau war der nächste Zweck der Spanischen

Niederlassung; auf eigentlichen Handelsverkehr, dessen Wichtigkeit bei dem großen Reichthume Amerikas auch an anderen Erzeugnissen sich späterhin von selbst der Regierung ausdrängte, nahm man gar keine Rücksicht. So blieb der Zustand des Spanischen Amerikas noch während des ganzen XVII Jahrhunderts, so manche Neuerungen auch im Einzelnen gemacht wurden, im Ganzen unverändert. Die neue Welt blieb auch eine von der alten ganz getrennte, für das übrige Europa *), ja zum Theil für Spanien selbst gänzlich abgesperrte Welt, die sogar von den politischen Begebenheiten im Mutterlande gar nicht berührt wurde und an deren gewaltige Größe sich auch keine feindliche Nation wagte. Hatte der Spanische Erbfolgekrieg nur den geringsten Einfluß auf die Colonien? Trotz aller Beschränkungen gediehen diese indes dennoch in der Stille bis zu einem gewissen Grade, und der Zustand derselben in sittlicher und wissenschaftlicher, selbst in politischer Hinsicht war nicht so trostlos, als man in Europa ihn wohl dachte. Unter der Regierung der Bourbonen gingen aber mancherlei Veränderungen vor, die auf die Lage des Spanischen Amerikas wesentlichen Einfluß hatten. Die Fesseln des alten strengen Sperrsystems fingen in der That an, sich etwas zu lösen und einige Mal wurden einzelne Theile der Colonien bei den Kriegen Europäischer Mächte theilhaftig. Die Engländer griffen Portobello (1740) und Havana (1762) nicht ohne Erfolg an, gaben beide Städte aber in den folgenden Friedensschlüssen wieder heraus. Das wenig angebaute 1763 Florida wurde im Pariser Frieden wirklich an England abgetreten und letzterem das Recht eingeräumt, an der Hondurasbai Campecheholz 1783 zu fällen, allein im Frieden zu Versailles erhielt Spanien ganz Florida wieder zurück und späterhin vergrößerte es sein schon unüberschaubares Colonialgebiet noch durch die Erwerbung von Louisiana, welches Frankreich den Spaniern einräumte, die jene Colonie absichtlich vernachlässigten, weil sie in dem wüsten Gebiete eine Abwehr gegen den Schleichhandel sahen. Langer Streit wurde mit Portugal über die von demselben (1681) angelegte Colonie San Sagramento, von wo aus ein wichtiger Schleichhandel getrieben wurde, geführt, bis jenes Gebiet an 1777 Spanien fiel. Großer Nachtheil, der freilich das Verhältniß der Colonien nicht berührte, brachte die Verzichtleistung auf die wichtige Fischeerei bei Neufundland, welcher die Spanier im Utrechter Frieden

*) Der einzige dem Auslande gestattete Verkehr war der Negerhandel, welcher durch sogenannte Assientocontractate freilich in beschränktem Maße anfangs den Niederländern, dann den Genuesern, hierauf den Franzosen, durch den Utrechter Frieden aber den Engländern zugestanden wurde und Gelegenheit zum Schleichhandel gab. Karl III hob (1750) die Bewilligung ganz auf.

entsagen mußten. Der Anbau hatte sich im Stillen so weit in den Amerikanischen Besitzungen ausgebreitet, daß die bisherigen Behörden nicht mehr im Stande waren, die Verwaltung zu leiten; daher wurde das nördliche Südamerika unter dem Namen Neugranada zu einem eigenen Vicekönigreiche erhoben, und späterhin auch die Provinz Buenos Ayres einem besonderen Vicekönige und mehre andere Gebiete (Neumexico, Guatemala, Chile, Caraccas ic.) eigenen Generalcapitains untergeben. Waren diese Einrichtungen für die Verwaltung der Colonien von Wichtigkeit, so hatten verschiedene Handelsanordnungen auf die Blüthe derselben noch größeren Einfluß. Zuerst wurde die Beschränkung des Handels, der von Sevilla nach Cadix verlegt war, auf bestimmte Flotten und bestimmte Zeiten abgeschafft; dann der Handel wenigstens nach Westindien allen Spaniern freigegeben, späterhin diese Freiheit auch auf andere Colonien ausgedehnt und der Zoll bedeutend ermäßigt. Wichtiger noch war die den Colonien vorher nicht zugestandene Befugniß, unter einander freien Verkehr zu treiben. Unter diesen Verhältnissen gediehen die Amerikanischen Besitzungen im Stillen fort und wurden selbst von den Erschütterungen, welche die Französische Revolution in Europa hervorbrachte, wenig berührt, denn die Abtretung der Insel Trinidad an England (1801) und Louisiana an Frankreich (1802) hatte auf das Ganze gar keinen Einfluß; nur die durch den Seekrieg herbeigeführte Unterbrechung des Verkehrs wurde unangenehm empfunden; welche Reihe folgenreicher Begebenheiten eröffnete aber der Angriff Napoleons auf Spanien!

§. 655. Es ist schon bemerkt worden, daß die Zerrüttung des Mutterlandes während des Spanischen Erbfolgekrieges die Colonien nicht im Geringsten berührte. Das Spanische Joch lastete damals noch so schwer und machte jede politische Regsamkeit so unmöglich, daß die Colonien sich folgsam dem Sieger in Europa unterwarfen. Das seitdem verflossene Jahrhundert hatte aber seine Früchte getragen; das Beispiel der Vereinigten Staaten und die Lehren der Französischen Revolution waren bei der freieren Geistesregung, die sich in den Spanischen Colonien trotz der Inquisition und des alten Systems der Geistlichkeit unverkennbar hervorthat, nicht unbeachtet geblieben und der Geist der Neuerung gab schon vor der Eroberung Spaniens durch Napoleon in einzelnen Aufstritten deutlich kund, daß die Zeit unwürdiger Knechtschaft ihrem Ende nahe. Mag die gewaltige Umwälzung im Mutterlande die neue Geburt der Colonien beschleunigt haben; ganz ausgeschlossen wären die Kämpfe mit Spanien, welches auch nicht im Geringsten dem Zeitgeiste nachgeben wollte, auch ohne jene Ereignisse, gewiß nicht. Vorbereitet zu den Unternehmungen, welche das XIX Jahrh. in die Weltgeschichte ein-

gereiht hat, waren die Gemüther schon längst. Dies beweisen die früheren Ereignisse in Südamerika. Der Spanische General Liniers beabsichtigte schon lange vorher, die Unabhängigkeit der Provinz Buenos Ayres zu erwirken, und trat zu dem Ende mit der Englischen Regierung in Unterhandlung. Wirklich erschien eine Englische Flotte im la Plata und setzte sich durch den General Beresford ohne Schwierigkeit in den Besitz (Juli) der überraschten Hauptstadt. Da jedoch die Engländer nicht zur Unterstützung der Freiheit gekommen zu sein schienen, sondern sich als Eroberer des öffentlichen Eigenthums bemächtigten, so rief derselbe Liniers gegen sie die Einwohner zu den Waffen. Die Engländer mußten die Stadt räumen und konnten auch durch eine später wiederholte Unternehmung (Juli) ihren Zweck nicht erreichen. Kühner noch trat zu gleicher Zeit ein anderer Mann auf, der, ohne auf fremde Hilfe zu rechnen, die Colonien der Nordküste von Südamerika zur Unabhängigkeit führen wollte. Miranda, in Caraccas geboren, den unternehmender und begeisterter Freiheitsinn, wie einst Kosciuszko, la Fayette u. A., zur Theilnahme am Nordamerikanischen Unabhängigkeitskampfe getrieben und der auch unter den Freiheitskämpfern der Französischen Revolution einen rühmlichen Namen erworben hatte, späterhin aber als Gegner des bestehenden Regierungssystems von Bonaparte aus Frankreich verbannt war, floh nach England, faßte dort den Plan, seinem eigenen Vaterlande die Unabhängigkeit zu erkämpfen, und sammelte, durch Englisches Geld unterstützt, ein kleines Heer, mit welchem er kühnlich in Caraccas landete. Allerdings fand er Anhang; allein die Spanische Macht war ihm zu sehr überlegen; sein Unternehmen scheiterte; er konnte nur in der Flucht Rettung finden. Als der Spanische Thron von Josef Napoleon in Besitz genommen war, wurden durch die neue Verfassung den Amerikanischen Colonien Rechte zugestanden, an die von der alten Regierung nicht einmal gedacht war; ja die damals in Cadix angeordnete Spanische Junta, welche die Rechte der Bourbons vertrat, hatte so wenig eine Ahnung von der Nothwendigkeit zeitgemäßerer Maßregeln gegen die Amerikaner, daß sie vielmehr das ganze alte System aufrecht erhalten wollte. Natürlich hieß dies, den Samen der Unzufriedenheit, der bereits unter den Kreolen, welche dem Gängelbände der Altspanier entwachsen zu sein fühlten, längst Wurzel geschlagen hatte, absichtlich nähren, und so darf es uns nur Wunder nehmen, daß noch zwei Jahre vergingen, bevor die Flamme eines Aufruhrs in den Colonien aufloderte, der dem Mutterlande durch die vergeblichen Opfer, welche er demselben kostete, die Ungerechtigkeiten vergalt, welche die unterdrückten Nationen Amerikas drei Jahrhunderte hindurch von Spanien erdulden mußten. Buenos Ayres, Mexico, Caraccas, Neugranada,

und Chile standen zugleich auf und begannen den Kampf, den Spanien aufs hartnäckigste und mit abwechselndem Glücke selbst da noch fortzusetzen oder zu erneuern suchte, als seine Heere schon längst das Festland Amerikas hatten räumen müssen, und der seit den letzten vergeblichen Anstrengungen zwar in der That aufgehört, aber noch nicht, und selbst, nachdem schon andere Mächte mit der Anerkennung der Selbstständigkeit jener Colonien längst vorangegangen sind, zu einer unumwundenen Erklärung der Unabhängigkeit der neuen Freistaaten geführt hat.

§. 656. In Buenos Ayres bildete sich nach der Wegführung der Bourbonen aus Spanien unter vielen Parteifreitigkeiten eine Regierung, welche die Spanischen Oberbehörden aus dem Lande entfernte, 1810 und es begann nun der Kampf mit dem Spanischen Heere, welches in den Anhängern der alten Verfassung Unterstützung fand. Lange war dieser Kampf, in welchem sich besonders Artigas in Montevideo 1811 als Begründer der Freiheit dieser Provinz auszeichnete, unentschieden, bis der tapferere San Martin das ganze Gebiet des alten Vicekönig- 1814 reiches den Spaniern entriß und die Sache der Freiheit trotz aller Zwistigkeiten der Parteien und ihrer Führer so weit förderte, daß ein Congress in Tucuman die Provinz, von der sich jedoch Oberperu, Para- 1816 guay und Montevideo trennten und zu eigenen Republiken gestalteten, für unabhängig erklärte und in Buenos Ayres späterhin dem neuen Bundes- 1817 staate eine der Nordamerikanischen nachgebildete Verfassung gab. Die jetzt unter dem Namen der Vereinigten Provinzen am la Plata unter der obersten Leitung eines Präsidenten bestehende Republik genießt seitdem ihre Freiheit, ohne weitere Angriffe von Spanien erfahren zu haben, ist auch zuerst von England, dann von Frankreich und anderen 1825 Staaten anerkannt und mit diesen in einen stets blühender werdenden Verkehr getreten, aber die neue Freiheit hat bislang noch nicht die innere Ruhe dauernd sichern können. Stets traten Parteien gegen Parteien, Provinzen gegen Provinzen auf, und die Verfassung ist im Einzelnen schon wiederholt angefochten und verändert worden. Unbesonnen genug ließ man sich schon mit dem benachbarten Brasilien über den Besitz der Provinz Montevideo in einen Krieg ein, der zwar zu Lande nicht ohne 1825 Glück geführt wurde, aber zu gleicher Zeit die gänzliche Vernichtung der Seemacht veranlaßte und endlich durch Englands vermittelndes Gebot einen Frieden zu Wege brachte (27. Aug.), der das bestrittene Gebiet 1828 für einen unabhängigen Staat (Republica oriental del Uruguay) erklärte. Neuere Nachrichten über den Zustand der Republik am la Plata fehlen ganz und man weiß namentlich gar nicht, wie weit die Provinzen des Innern dem ganzen Bunde noch angehören und welche Macht die in Buenos Ayres befindliche oberste Behörde über sie

ausübt. Die Provinz Paraguay, wo bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts die Jesuiten in ihren Missionen gleichsam ein eigenes
 1811 Reich gegründet hatten, erklärte sich schon nach den ersten Unruhen in Buenos Ayres für unabhängig, schloß sich aber dem neuen Staatenbunde am la Plata nicht an. Der Regierung bemächtigte sich dort nach einiger Zeit ein Rechtsgelehrter, Francia, welcher dort eine despotische Herrschaft gründete, der die Geschichte kaum eine ähnliche an die Seite zu stellen hat, und sein Gebiet so streng von allen umliegenden Staaten trennte, daß nicht einmal der geringste Handelsverkehr mit diesen Statt finden durfte. Ruhe hat der Dictator wenigstens aufrecht erhalten. Von dem Zustande dieses Staates weiß man bei der strengen Landessperre, die nicht einmal einen Reisenden zuläßt (Europäische Gelehrte wurden Jahre lang in Paraguay zurückgehalten), wenig. Francia's Tod (er starb im Nov. 1837) wird jedoch gewiß nicht ohne bemerkbare Folgen bleiben.

§. 657. In Chile begannen die Unruhen mit der Absetzung des
 1810 Generalcapitains (10. Juli), den man für einen Franzosenfreund hielt. Man dachte dabei an keine Empörung gegen das Mutterland; als aber ein Abgeordneter von Buenos Ayres erschien, wurde man mit dem Plane einer Unabhängigkeitserklärung vertrauter und errichtete in der Hauptstadt eine Regierungsjunta, die jedoch im Namen Ferdinands VII ihre Geschäfte betrieb. Erst der gewaltsame Versuch eines Spanischen Obersten, die alten Verhältnisse ganz wiederherzustellen, veranlaßte die
 1811 Bildung eines Nationalcongresses (1. Juni), der Chile für unabhängig erklärte und dem gemäß viele Neuerungen einführte. So weit war Alles ruhig abgelaufen, als der Ehrgeiz der drei Brüder Carrera sich der höchsten Gewalt bemächtigte und damit den Anfang innerer Uneinigkeit machte. Zu diesem kam späterhin auch der Angriff eines Spanischen Heeres, welches der Vicekönig von Peru zur Unterwerfung Chiles
 1813 absendete. Nun begann eine Zeit des Kampfes gegen innere und äußere Feinde, der sich trotz der Tapferkeit der Oberbefehlshaber des Chilesischen Heeres, D'Higgins, doch mit der Wiederherstellung der Spanischen
 1814 Herrschaft endigte. Jetzt erst ließ man die Amerikaner die ganze Last des alten Joches fühlen und führte dadurch eine Erbitterung herbei, die über lang oder kurz in neuen Aufstand ausbrechen mußte. Die Reste der Freiheitskämpfer hatten sich über die Anden in das Gebiet der la Platastaaten geflüchtet. Dort, wo man vor einem Angriffe der Spanier von Chile aus besorgt war, sammelte der kühne San Martin ein Heer, führte mit etwa 4000 Mann unter unglaublichen Beschwerden einen Zug über das Gebirge aus, auf welchem er fast die Hälfte seiner Pferde und Maulthiere durch Kälte, Hunger und Anstrengung einbüßte,
 1817 griff die Spanier bei Chacabuco (12. Febr.) an und schlug sie ganz

lich. Chile ward durch diesen einzigen Sieg frei, und sogleich versammelte sich ein Congress, der D'Higgins an die Spitze der Regierung stellte. Doch der Krieg war damit noch nicht beendigt, denn die Spanier waren noch in Besitz einiger Plätze und erhielten im folgenden Jahre neue Verstärkung aus Peru. Nun kam aber auch San Martin mit neuen Hülfsstruppen aus Buenos Ayres an, und so gelang es den Chilesen, am Flusse Maypu (5. April) noch einmal einen vollständigen 1818 Sieg zu erkämpfen, in Folge dessen die Spanier sich nur im südlichsten Theile des Landes halten konnten. Um vor einem Angriffe von der Seeseite gesichert zu sein, ging man eifrig damit um, eine Flotte auszurüsten. Dies geschah bald und der Englische Lord Cochrane, der den 1819 Oberbefehl erhielt, that nicht nur einen glücklichen Zug nach der Küste von Peru, wo er mehre Hafendörter überfiel, Spanische Schiffe eroberte und reiche Beute machte, sondern vertrieb auch die Spanier aus der wichtigen Stadt Valdivia, so daß das ganze Festland damit befreiet war. 1820 Nur auf der Insel Chiloe hielt sich die Spanische Besatzung noch sechs Jahre lang. Chile war nun ein unabhängiger Staat, dessen oberste Leitung der verständige D'Higgins als Oberdirector führte. Er bemühet sich, die entstandenen Parteien — auch hier traten Aristokraten und Liberale auf — wenigstens in Ordnung zu halten, sah sich aber bei dem Aufstande des Ramon Freyre genöthigt, sein Amt niederzulegen. 1823 Von jetzt an folgten mannigfache Veränderungen der Verfassung, und es kam mehrmals zu blutigen Streitigkeiten; doch scheinen sich die Angelegenheiten des neuen Staates jetzt ziemlich geordnet zu haben, nachdem es dem General Prieto, welcher seinen Gegner Freyre schlug, gelungen 1830 ist, die Ruhe wiederherzustellen. In neuester Zeit hat sich die Republik 1837 in einen Krieg mit Peru eingelassen, von dessen Ausgang bislang noch nichts bekannt geworden ist.

§. 658. Die blutigsten und langwierigsten Kämpfe um seine Freiheit hat der Theil des Spanischen Amerikas zu führen gehabt, der das Vicekönigreich Neugranada, und die Generalcapitanate Caraccas und Quito umfaßte. Daß in Caraccas schon durch Miranda früher Versuche gemacht waren, die Spanische Herrschaft zu stürzen, ist bereits erwähnt. Dort (19. April), wie in Bogota (20. Juli), bildeten sich nach 1810 dem Vorgange der Stadt Quito, die bereits ein Jahr früher (10. Aug.) 1809 diesen Schritt gethan hatte, Juntas, welche im Namen Ferdinands VII die Regierung führten. Sowohl die Spanischen Statthalter, als die oberste Junta in Cadix, waren diesem Unternehmen entgegen, traten feindlich gegen die neuen Behörden auf und verfuhrten, z. B. in Quito, wo der Vicekönig unter schrecklichem Blutvergießen die alte Herrschaft aufrecht erhielt, mit einer Leidenschaftlichkeit, die nur Erbitterung hervor-

bringen konnte. So geschah es denn, daß sich Abgeordnete der verschie-
 1811 denen Provinzen in Caraccas vereinigten und (5. Juli) das Land für
 unabhängig erklärten. Weit entfernt, auf einen gütlichen Vergleich ein-
 zugehen, beharrte die damalige Regentschaft in Spanien bei dem alten
 Systeme und verlangte unbedingte Unterwerfung. So begann denn der
 blutigste Kampf, den Amerika gesehen hat. Daß er langwieriger werden
 mußte, als am la Plata und in Chile, lag in den Verhältnissen der
 Provinzen, die jetzt zu den Waffen griffen. Spanien hatte hier in den
 zahlreichen Städten starke Besatzungen, die zusammen eine Kriegsmacht
 bildeten, mit der die ungeübten Schaaren der Freiheitskämpfer so leicht
 nicht sich messen konnten. Dazu kam, daß die Spanischen Feldherren
 entschlossene, kühne Männer waren, während es ihren Gegnern, wenig-
 stens in der ersten Zeit, an guten Anführern meistens fehlte. Mehr
 noch, als dies, schadete den Republikanern (Patrioten) ihre eigene Un-
 einigkeit. Zuerst stellte sich der tapfere Miranda, welcher sich bislang
 1810 in England aufgehalten hatte, an ihre Spitze und hatte auch das Glück,
 verschiedene Städte den Spaniern zu entreißen; allein er war bei dem
 inneren Parteienkampfe und besonders bei der durch ein fürchterliches
 1812 Erdbeben (26. März) verbreiteten Verwirrung und Muthlosigkeit nicht
 im Stande, die Ordnung wiederherzustellen, und sah sich genöthigt, sich in
 dem vom Erdbeben halbzerstörten Caraccas den Spaniern zu ergeben (29.
 Juli). Gegen die festgesetzten Bedingungen ward Miranda als Gefangener
 nach Cadix gebracht, wo er vier Jahre lang bis zu seinem Tode im Kerker
 schmachtete. Die Spanier zeigten sich gegen die übrigen Amerikaner
 nicht weniger treulos, als gegen Miranda, behandelten das Land, wie
 eine eroberte feindliche Provinz, verfolgten die Patrioten mit grausamer
 Rache und machten so ihre Herrschaft noch verhafter, als zuvor. Wäh-
 rend dies in Caraccas vorging, hatte sich in Cartagena die Besatzung
 1811 selbst empört (4. Febr.) und die Unabhängigkeit von Neugranada
 erklärt. So brach auch hier der Krieg aus. Nun tritt ein Mann auf
 den Schauplatz, der unter allen Feldherren und Staatsmännern, die in
 dem gewaltigen Freiheitskampfe eine Rolle gespielt haben, sich den ruhm-
 vollsten Namen erworben hat und, was auch Parteisucht später gegen ihn
 vorgebracht haben mag, durch wahre Geistesgröße unter allen seinen
 Zeitgenossen glänzend hervorstrahlt, ein Mann, dem die befreieten Länder
 damals das größte Verdienst um die Erringung ihrer Unabhängigkeit
 zugestanden und die unumschränkste Macht in seine Hände legten, den
 aber Parteihass und Neid bis zu seinem durch den Kummer über sol-
 chen Undank beschleunigten Ende verfolgten. Simon Bolivar war
 es, der, bei der Übergabe von Caraccas der Treulosigkeit der Spanier
 glücklich entronnen, jetzt in Neugranada ein Heer sammelte, die Spanier

in mehren Gefechten schlug und Caraccas befreiete (4. Aug.). Die Er-1813
 bitterung zwischen den Spaniern und Amerikanern war jetzt aufs höchste
 gestiegen und der Kampf nahm denselben Charakter der Grausamkeit an,
 den wir in dem furchtbaren Bürgerkriege des Mutterlandes in den letz-
 ten Jahren wieder erneuert sehen. Es war der sogenannte Mord-
 krieg, der sieben Jahre lang die Geißel dieses Theiles von Südame-
 rika wurde. Der neugebildete Congress in Caraccas belohnte das Ver-
 dienst Bolivar's, indem er ihn zum ersten Präsidenten der Repu-
 blik Venezuela ernannte. Mit großem Erfolge setzte er nun den
 Kampf fort, aber das Glück entschied sich späterhin so sehr gegen ihn,
 daß er wiederum nach Neugranada flüchten mußte. Die Provinz Ca-
 raccas sah sich noch einmal (Juli) der Rache der Spanier preis gegeben¹⁸¹⁴
 und mußte den ganzen Grimm derselben fühlen. In nicht weniger
 trauriger Lage waren die Bewohner des benachbarten Neugranada. Dort
 herrschte überall Zwietracht, und selbst die drohende Gefahr vor der
 Spanischen Macht konnte den inneren Frieden nicht begründen. Nicht
 allein war man über die neue Verfassungsform uneinig, sondern einige
 Provinzen hingen entschieden der Spanischen Herrschaft an. Es kam
 sogar zum Blutvergießen, und erst das Vordringen eines feindlichen
 Heeres von Quito her, verband die Parteien zu gemeinschaftlichem¹⁸¹³
 Kampfe, der jedoch mit einer Niederlage der Republikaner endigte. Nun¹⁸¹⁴
 erschien der aus Venezuela flüchtende Bolivar, erhielt den Oberbefehl
 und eroberte die dem Congresse sich widersetzende Hauptstadt Bogota
 (Sept.). Seine Erhebung zum Generalcapitan von Neugranada und
 Venezuela weckte aber neue Unzufriedenheit in der Provinz Cartagena,
 und während Bolivar dort Unterwerfung zu erzwingen suchte, landete
 der aus Europa gesendete General Morillo mit 10,000 Spaniern¹⁸¹⁵
 (Juni). Freilich vereinigte die gemeinschaftliche Gefahr die Verblendeten,
 aber wie konnten die Amerikaner, die ihre Kräfte im Bürgerkämpfe auf-
 gerieben hatten, solcher Macht widerstehn? Bolivar flüchtete nach Sa-
 maica, während der Spanische General Cartagena belagerte, dessen Ein-
 wohner nach langer Vertheidigung sich größtentheils zu Schiffe entfer-
 ten und den Spaniern die öde Stadt überließen (Dec.). Morillo zog
 nun ins Innere, schlug die Republikaner, eroberte Bogota (Juni), und¹⁸¹⁵
 überall ward nun die Spanische Herrschaft hergestellt.

§. 659. Damit war jedoch das Land noch keineswegs beruhigt.
 Die rachsüchtige Härte, mit welcher die Spanier überall die Einwohner
 ihren Unabhängigkeitskampf büßen ließen, machte die alte Herrschaft noch
 drückender, und jetzt erst wurde die Sehnsucht nach einem bessern Zu-
 stande recht lebhaft. Die Städte hatten zwar meistens Spanische
 Besatzung, aber auf dem Lande dauerte der kleine Krieg, wie einst ihn

die Guerillas in Spanien gegen die Franzosen führten, fort und die

1816 nahe Insel Margarita wurde der Sammelplatz zahlreicher Flüchtlinge, welche von hier aus ihre noch nicht aufgegebenen Entwürfe auszuführen strebten, Landungen bald an diesem, bald an jenem Küstenpunkte versuchten und die zerstreuten Haufen der Patrioten unterstützten. Auch Bolivar fand sich hier wieder an und brachte zwei bewaffnete Schiffe mit. Er und der Schotte Mac Gregor landeten in der Gegend von la Guayra und drangen in verschiedenen Richtungen vor. Bolivar wurde freilich von Morales geschlagen und gezwungen, wieder auf dem Meere eine Zuflucht zu suchen; Mac Gregor dagegen verstärkte sich durch andere Bewaffnete und schlug Morillo (Sept.). Auch Bolivar erschien wieder und berief einen Congress noch Margarita, wurde späterhin aber

1817 wieder besiegt (April). Ein Glück war es, daß Morillo's Angriffe auf die Insel fehlschlügen. Während Paez, Piar und andere Guerillaführer die Spanier stets beunruhigten, unternahm Bolivar von Angostura aus mit einem Corps, welches auch aus Engländern und Deutschen bestand, einen Zug ins Innere (Dec.) und begann damit den zweiten Hauptkampf, der ihn endlich zum Ziele führte. Es wechselte das Kriegsglück freilich noch öfter, aber der fast allgemeine Aufstand der Amerikaner, die Klugheit und Kühnheit ihrer Anführer, unter denen sich auch Santander jetzt auszeichnete, und die Unterstützung des unternehmenden republikanischen Admirals Brion, welcher die Spanier von der Seeseite her beunruhigte und ihre Schiffe nahm, hatte solchen Erfolg,

1818 daß die neue Regierungsbehörde in Angostura im folgenden Jahre schon erklärte, Venezuela werde sich nie der Spanischen Herrschaft wieder unterwerfen. Den Hauptschlag that Bolivar nach dem mit bewundernswerther Kühnheit und Ausdauer unternommenen Marsche über ein

1819 11,000 Fuß hohes Gebirge im Thale von Tunja (Zuli) und bei Boyaca, wo er und Santander das Spanische Hauptheer gänzlich vernichteten (7. Aug.). Die Folge dieses Sieges war die Eroberung der Stadt Bogota. Nun schien die Freiheit des Landes so weit gesichert, daß der Congress in Angostura alle Provinzen von Neugranada und Venezuela zu einer Republik erklärte (17. Dec.), welche den Namen Kolumbien führen sollte, und dem Befreier Bolivar dictatorische Gewalt übertrug. Der Kampf dauerte jedoch fort und wurde mit stets steigender Erbitterung und schauderhafter Grausamkeit fortgeführt, bis endlich ein Waffenstillstand, der auf sechs Monate abgeschlossen wurde

1820 (25. Nov.), zwar nicht dem ganzen Kriege, aber doch dem wilden zwecklosen Blutvergießen ein Ende machte und beide Theile die Gesetze der Menschlichkeit wieder achten hieß. Morillo ging nach Spanien zurück; seine Nachfolger im Oberbefehl waren la Torre und Morales. In

Spanien war unterdes die merkwürdige Veränderung vorgegangen, welche die Macht des Königs unter den Willen der Volksvertreter beugte; aber auch die Cortes waren verblendet genug, noch an eine Wiederherstellung der Spanischen Herrschaft in Amerika zu denken, und wollten auf die Anerkennung der Unabhängigkeit Kolumbiens nicht eingehen. So brach denn der Krieg nach Ablauf des Waffenstillstandes von Neuem aus. Bolivar's Sieg bei Carabobo (24. Juni) befreiete endlich auch¹⁸²¹ die Stadt Caraccas, Cartagena und andere Städte wieder, und Spaniens Herrschaft ging sichtbar ihrem gänzlichen Ende entgegen. Der Congress zu Rosario di Cucuta (Mai) ordnete unterdes die Verhältnisse des neuen Staates, erklärte Bogota zur Hauptstadt und ernannte Bolivar zum Präsidenten, Santander zum Vicepräsidenten. Der tapfere Morales ließ sich durch alle Unfälle nicht irre machen, und setzte den Kampf, so gut er konnte, zu Wasser und zu Lande so lange fort, bis sich Maracaibo, der letzte Platz, den er selbst erst erobert (Juli) und bis¹⁸²² lang behauptet hatte, ergab (Aug.). Noch eine Stadt war nun in der¹⁸²³ Gewalt der Spanier, der Hafenort Puerto Cabello. Auch dieser wurde einige Monate später erobert und dessen Besatzung, so wie früher Morales, nach Havana geführt (10. Nov.).

§. 660. So hatte Kolumbien endlich seine Freiheit errungen; aber noch droheten der Republik neue Angriffe von Süden her. Peru war noch immer der Stützpunkt der Spanischen Macht, und so wie dessen Vicekönig die Wiedereroberung Chile's versucht hatte, so konnte er auch die Kolumbier im Genuße der kaum gegründeten Unabhängigkeit stören. Um dies zu verhindern, hatte Bolivar schon früher den kühnen Plan entworfen, auch die Peruaner von der Herrschaft des Mutterlandes zu befreien und damit in ganz Südamerika die Spanische Macht zu stürzen. Schon längst hatte er daher den General Sucre dorthin gesendet. Diesem gelang es, die Spanier zunächst aus Quito zu vertreiben, und¹⁸²² die befreiete Provinz verband sich mit Kolumbien. Der berühmte San Martin, der Befreier Chile's, war sogar gegen den Willen der Regierung in Buenos Ayres mit einem Heere von etwa 5000 Mann, die ihm theils über die Anden gefolgt, theils in Chile gesammelt waren, von Valparaiso abgefeselt (Aug.) und hatte nach seiner Landung in Peru sogleich,¹⁸²⁰ von der Chilischen Flotte unter Cochrane unterstützt, den Kampf begonnen. Die Peruaner sehnten sich offenbar, das alte Joch abzuschütteln, und so wurde die Lage des dortigen Vicekönigs bald bedenklich. Trotz seiner noch ansehnlichen Streitkräfte räumte er dem kühnen San Martin die Hauptstadt, und bald darauf (Aug.) erklärten die Abgeordneten des¹⁸²¹ Volks Peru für eine unabhängige Republik und ihren Befreier zum Protector derselben. Von jetzt an war das Glück aber den

Spaniern wieder günstig, und San Martin ergriff daher gern die Gelegenheit, mit Bolivar, der nach Guayaquil gekommen war
 1822 (Juli), gemeinschaftliche Maßregeln zur gänzlichen Vertreibung der Spanier zu verabreden; doch wirkte er, man weiß nicht, warum, nicht weiter zu diesem Zwecke, sondern verließ vielmehr Amerika's Boden ganz und begab sich nach Europa. Die Peruanische Regierung fühlte sich trotz der Spanischen Macht, welche drohend fortwährend im Thale Kaura stand, so sicher, daß sie sogar (Nov.) den General Alvarado nach Oberperu ziehen hieß, um auch dort die Europäische Herrschaft zu stürzen, und als dieser von dem tapferen Baldez
 1823 geschlagen war (Jan.), ein neues Corps dorthin sendete. Nun brach der Spanische General Canterac auf und eroberte Lima (Juni), welches der mit 3000 Mann aus Kolumbien gekommene und mit fast unumschränkter Gewalt besetzte Sucre verlassen hatte, konnte sich aber dort nicht lange halten, sondern verließ die von ihm vorher geplünderte Stadt, in welche bald darauf der zu Hülfe eilende Bolivar seinen Einzug hielt (Sept.). In Peru ging es leider, wie in den übrigen ehemals Spanischen Provinzen; je mehr die Furcht vor den Spaniern schwand, desto mehr schlich Uneinigkeit sich ein, und Parteien trieben auch hier ihr unseliges Spiel. So fand Bolivar die Lage Perus. Nichts desto weniger brachte er es dahin, daß der Congress die Verfassung der Republik feststellte (Nov.), unterdrückte den widerspenstigen ehemaligen Präsidenten Riva Agüero, konnte es aber nicht hindern, daß durch eine Meuterei der Besatzung die wichtige Stadt Callao dem Spanischen General Canterac in die Hände geliefert wurde. Da der Congress sich von
 1824 allen Mitteln entblößt sah, so ernannte er Bolivar zum Dictator (Febr.). Die Lage des neuen Staates wurde noch schlimmer, als die Spanier auch die Hauptstadt Lima wieder besetzten und eine Menge Patrioten zur königlichen Partei übertrat. Ein Glück war es noch, daß unter den Spanischen Feldherren selbst keine Einigkeit herrschte. Bolivar verzagte nicht. Er unternahm auch hier einen kühnen und höchst beschwerlichen Zug über die Anden, griff Canterac bei Junin an und schlug ihn völlig (Aug.). Dagegen gerieth Sucre, der darauf den Oberbefehl übernahm, durch den Vicekönig La Serna in eine verzweifelte Lage, aus der ihn nur ein kühnes Wagemuth retten konnte. Schnell benutzte er die Unvorsichtigkeit seines Gegners, griff ihn an und erfocht bei Ayacucho (9. Dec.) einen vollständigen Sieg. Der Vicekönig selbst wurde gefangen und der ganze Rest des Spanischen Heeres ergab sich. Gleich darauf rückte Sucre nach Oberperu vor und schlug den dortigen Spanischen General Planeta, der in einem Gefechte fiel, und zwang alle
 1825 Spanier sich zu ergeben (1. April). Bolivar begab sich darauf selbst

nach Cuzco und berief einen Congress zusammen, der das bisherige Oberperu für eine selbständige Republik erklärte (Aug.) und derselben den Namen Bolivia beilegte. Die Schlacht bei Ayacucho entschied auch die Unabhängigkeit Perus. Nur Callao war noch in der Gewalt der Spanier, und deren tapferer General Rodil weigerte sich standhaft, die ihm anvertraute Stadt zu übergeben. Erst nach einem Jahre ließ er sich durch den äußersten Mangel zur Capitulation zwingen (19. Jan.).¹⁸²⁶ Spanien verlor an diesem Tage den letzten Nag, den es in Südamerika noch gehabt hatte, und nie ist es ihm seit dieser Zeit gelungen, an irgend einem Punkte dieses Theils von Amerika wieder festen Fuß zu fassen.

§. 661. Wichtig war dieses Ereigniß auch in so fern, als man sich überzeugte, daß das Europäische Mutterland, dessen eigener Zustand immer kläglicher wurde, nie daran denken dürfe, seine Rechte an die ehemaligen Colonien mit Gewalt wiederum geltend zu machen, und die nächste Folge davon war, daß andere Mächte nun kein Bedenken mehr trugen, die neuen Republiken anzuerkennen und mit ihnen Handelsverbindungen einzugehen. Zuerst geschah dies mit Kolumbien von den Vereinigten Staaten von Nordamerika (Oct.), unter den Europäischen Staaten zu¹⁸²⁴ erst von England (April). Dggleich nun sämmtlichen Republiken damit¹⁸²⁵ in den Kreis der alten Staaten Eintritt verschafft war, sie selbst auch ihre Verfassungen vollständig geordnet hatten, Land- und Seemacht unterhielten, so fehlte doch noch viel an der gänzlichen Wiederherstellung innerer Ruhe. Es war dort alles Alte zu sehr aus den Fugen gerissen, alle öffentlichen Verhältnisse zu sehr aufgelöset, die Leidenschaften der Völker, in deren Adern das leicht erregbare Spanische Blut fließt, zu sehr in Thätigkeit gesetzt, als daß ein ruhiges besonnenes Walten sogleich an die Stelle der früheren sehr fest bestimmten Ordnung hätte treten können. Der größte Mißgriff blieb wohl immer, daß man die Verfassung der Vereinigten Staaten zum Muster nahm; als ob für zwei so verschiedene Nationen, wie es die Bewohner jenes Staates und die Spanischen Südamerikaner sind, dieselben Grundzüge der Verfassung passend sein könnten. Dort hatte sich die ganze Verfassung mit dem Volke, welches sie größtentheils aus Europa mitbrachte, gebildet, und die Revolution der Nordamerikaner warf nur die Herrschaft Englands ab, behielt aber seine alten Gesetze und Einrichtungen ihren Hauptgrundsätzen nach, ja zum Theil ganz unverändert bei. Die Südamerikaner vernichteten das Alte so sehr und nahmen eine so fremdartige, ihrem Volksscharakter so wenig entsprechende Verfassung an, daß es schien, als wollten sie selbst ein ganz neues Volk werden. Dieser Widerspruch, in welchem die Verfassung mit dem Volksscharakter liegt, ist die Quelle aller der Leiden gewor-

den, welche die neuen Staaten bis jetzt drücken. Nirgend eine feste Ordnung, nirgend eine sichere Herrschaft des Gesetzes, überall steter Wechsel der Verwaltung und der Behörden, überall Parteikampf und so oft noch Bürgerkrieg. Ein zweiter Grund dieser Erscheinung liegt aber auch in dem Umstande, daß in keinem der neuen Staaten ein Mann auftrat, der durch seine geistige Überlegenheit alle Verhältnisse hätte beherrschen, alle Menschen zu seinen Zwecken leiten, mit hinlänglicher Kraft der neuen Ordnung Ansehen und Festigkeit verschaffen, sich selbst hätte an das Ruder des Staats stellen können. Zwar war Bolivar allerdings ein Mann, dessen Klugheit, Unternehmungsgeist, Entschlossenheit und umsichtiges Handeln dem Vaterlande, dessen Glück ihm über Alles ging, die wichtigsten Dienste geleistet hat; aber selbst ein Bonaparte würde vielleicht dem Riesenwerke, welches jener mit minderen Talenten, wenn gleich gewiß mit edlerem Willen begabte Mann auf seine Schultern nahm, nicht gewachsen, und ein Washington, den man wohl den Südamerikanern gewünscht hat, unter ihnen gewiß nicht an seinem Platze gewesen sein. In den Südamerikanischen Staaten traten die beiden Parteien gegen einander auf, die wir freilich eben so in den Vereinigten Staaten Nordamerikas finden. Der eine Theil, die Unionisten (Unitarier) will die Regierung der einzelnen Provinzen möglichst der allgemeinen obersten Staatsregierung unterwerfen und die möglichste Einheit des Ganzen erzielen, während die Föderalisten nach mehr demokratischen Grundsätzen jede Provinz gleichsam zu einem eigenen Staate und von der Gesamtregierung möglichst unabhängig zu machen strebt. In Nordamerika ist dieser Streit stets innerhalb der gesetzlichen Schranken geblieben, während in den Südländern jede Partei es für recht hält, die bestehende Verfassung gewaltsam umzustürzen, um die ihr passender scheinenden Form an deren Stelle zu setzen.

§. 662. Kolumbien hat die Folgen solches Parteikampfes schwer empfunden. Schon ehe Bolivar aus Peru zurückkehrte, weigerten sich 1826einige Provinzen, der bestehenden Verfassung zu gehorchen. Bolivar stellte die Ruhe wieder her und legte dann sein Amt als Präsident nieder (Febr.), ließ sich aber bewegen, an der Spitze der Verwaltung zu bleiben. Gegen ihn erhob sich darauf der General Bustamente, der mit dem Kolumbischen Hülfsheere aus Peru zurückkehrte (März), wurde jedoch von seinen Soldaten verlassen und floh. Nun brach im Congresse selbst Uneinigkeit aus, und die Gegner Bolivars, die ihn des Strebens nach lebenslänglicher höchster Gewalt beschuldigten, ja in ihm schon den künftigen Monarchen sehen wollten, wurden immer zahlreicher. 1828Da trat Bolivar allerdings kräftig auf und verfuhr mit dictatorischer Gewalt. Eine gegen ihn ausgebrochene Verschwörung unterdrückte er

und ließ den General Santander, den man als das Haupt der Föderalisten betrachtete, obgleich man ihn keiner Theilnahme an ungesetzlichen Plänen überführen konnte, verbannen. Nun brach sogar mit Peru ein ¹⁸²⁹ Krieg aus, der den Staat noch mehr zu verwirren drohete, den jedoch Bolivar glücklich beilegte. Dagegen stieg die Unzufriedenheit im Lande selbst so hoch, daß die Provinzen von Venezuela, sich ganz von dem Bunde loszusagen, beschloßen und den General Paez an ihre Spitze stellten (Nov.). Bolivar, der jetzt daran verzweifelte, seine Ansichten länger geltend machen zu können, legte sein Amt nun wirklich nieder (April) ¹⁸³⁰ und war im Begriff, das Festland ganz zu verlassen. Da neigte sich aber Alles zu völliger Auflösung der Ordnung. Noch einmal ließ Bolivar sich bewegen, dem Vaterlande seine Kräfte nicht zu entziehen. Schon standen beide Parteien unter den Waffen, als jener den Oberbefehl wieder übernahm und, nachdem sein treuer Anhänger Sucre ermordet und bereits Bürgerblut geflossen war, sich mit Paez zu verständigen suchte. Ehe er dazu gelangte, raffte ihn nach kurzer Krankheit der Tod hin (17. Dec.). Keiner der Amerikanischen Freiheitshelden ist, so lange er die Spanische Macht bekämpfte, überall so hoch gepriesen — Kolumbien gab ihm öffentlich den Beinamen des Befreiers und beschloß, die künftige Hauptstadt der Republik nach seinem Namen zu nennen, der Staat von Oberperu nannte sich wirklich nach ihm Bolivia — keiner nach dem Befreiungskampfe von der Gegenpartei so geschmäht, als Bolivar, für dessen reinen Patriotismus wenigstens der Umstand spricht, daß er, obgleich das ganze Staatsvermögen ihm zu Gebote stand, sein väterliches Erbe während seiner politischen Laufbahn größtentheils zusetzte und ein ihm vom Staate Bolivia einst dargebrachtes Geldgeschenk nur dazu benutzte, Sklaven frei zu kaufen. — Jetzt gewannen die Föderalisten überall die Oberhand und in mehreren Provinzen entbrannte ein heftiger Bürgerkrieg. Die nächste Folge davon war die Auflösung der Union ¹⁸³¹ (Oct.); Kolumbien trennte sich in die drei Republiken Neugranada, Venezuela und Äquator (die ehemaligen Provinzen Quito, Guayaquil und Assuay). Seit dieser Zeit ist wenigstens die öffentliche Ruhe in diesen Staaten nicht durch Bürgerkrieg gestört, und dies verdanken sie besonders der kraftvollen Leitung Santander's, der in Neugranada, und des Generals Paez, der in Venezuela zum Präsidenten erwählt wurde, doch scheint es nicht, als ob dadurch schon bürgerliche Ordnung und die Herrschaft der Gesetze auf die Dauer fest begründet seien.

§. 663. Einer der wichtigsten Theile des Spanisch Amerikanischen Gebiets war das Vicekönigreich Mexico. Schon hatten die Begebenheiten im Mutterlande auch hier in so fern ihren Einfluß geäußert, daß in der Hauptstadt eine Junta errichtet und von der obersten Junta

- 1809 in Spanien General Venegas als neuer Vicekönig nach Amerika gesendet war; aber dabei blieb es nicht. Auch in Mexico fanden sich schon Gegner der Spanischen Regierung, und merkwürdig genug war es dort ein Geistlicher, welcher geradezu die Fahne des Aufsturus erhob. Der Priester Hidalgo war schon längere Zeit das Haupt einer Verschwörung. Der Berath eines Mitbewußten zwang ihn, eher noch, als er gewollt hatte, mit seinem Plane hervorzutreten. Er gewann einen Theil der bewaffneten Macht und sah sich bald an der Spitze eines Heeres von vielen tausend Soldaten und Indianern, mit denen er die Hauptstadt zu erobern versuchte (Sept.), wurde aber in mehren Treffen geschlagen, endlich von 1811 Verräthern den Spaniern ausgeliefert (März) und erschossen (Juli). Damit war aber die Ruhe des Landes nicht wieder hergestellt; vielmehr zerstreuten sich nun die Anhänger Hidalgo's unter einzelnen Anführern, Morelos, Rayon u. A., und begannen einen Guerillakrieg; ja Rayon bildete sogar eine Junta. Im Kampfe gegen diese Patrioten schaden die Spanier ihrer Partei durch Grausamkeit gegen die Bewohner erobelter Dtschaften gar sehr, indem sie die Zahl ihrer Feinde nur vermehrten, veranlaßten dadurch, wie in Kolumbien, die höchste Erbitterung und reizten zu blutiger Rache. Morelos, ebenfalls ein Priester und bald ihr gefährlichster Feind, brachten viele Städte in seine Gewalt, 1814 bildete einen Congreß zu Chilpanzingo und erklärte die Unabhängigkeit Mexicos, sah sich aber, nachdem er lange mit abwechselndem Glücke gekämpft hatte, durch Verrath den Spaniern in die Hände geliefert und 1815 starb durch Henkers Hand (Nov.). Der Vicekönig Apodaca, Nachfolger des grausamen Calleja, stellte durch milde Maßregeln die Ruhe 1817 wieder her und auch Mina, welcher aus England Kriegsbedürfnisse geholt und den Kampf erneuert hatte, wurde gefangen und hingerichtet (Oct.). Zwar entstanden hier und dort auch nachher noch Unruhen, aber es gelang der Regierung stets, diese zu unterdrücken. Nun aber 1820 traten die Ereignisse im Mutterlande ein, durch welche Spanien seinem Könige die Verfassung der Cortes ausdrang. Diese Begebenheit konnte um so weniger ohne Einfluß auf Mexico bleiben, da der Vicekönig selbst keine entscheidende Schritte für die neue Verfassung, die natürlich auch in den Colonien Beifall fand, zu thun wagte. Ein Abkömmling der alten Peruanischen Königsfamilie, der Oberst Augustin Iturbide, stellte sich an die Spitze einer Partei und erklärte Mexico für ein unabhängiges Reich (Febr.), dessen Beherrscher Ferdinand VII oder ein von ihm oder einem Congresse zu bestimmender König oder Kaiser sein solle. Er fand überall solchen Beifall, daß sogar der von den Cortes aus Spanien gesendete Vicekönig D'Donoju, mit ihm einen Vertrag in diesem Sinne abzuschließen, sich genöthigt sah (Aug.). Eine Junta wurde in

Mexico angeordnet, der sich das ganze Land unterwarf, und diese ernannte Iturbide zum Oberfeldherrn; ja der berufene Congress sprach, als die Cortes von den alten strengen Herrschaftsrechten gar nicht lassen wollten. Mexico's völlige Trennung von Spanien aus (Mai) und ernannte Iturbide zum Kaiser. Doch dies beleidigte 1822 einen großen Theil der Nation, und kein Wunder war es daher, daß, da der neue Kaiser sich keineswegs als den Mann zeigte, der sich Ansehen zu geben wußte, Aufruhr entstand (Febr.), ein zweiter Congress sich 1823 bildete und nach nicht langem Kampfe der neue Monarch sich gezwungen sah, der Regierung zu entsagen (April) und sich mit dem Genusse einer Pension nach Italien zu begeben. Ganz Mexico schien sich nun in einzelne Staaten auflösen zu wollen; doch gelang es, der einbrechenden Unordnung zu steuern und einen neuen Congress zu versammeln, der darauf Mexico für eine Republik erklärte (16. Dec.) und späterhin derselben eine von den Vereinigten Staaten von Nordamerika entlehnte Verfassung gab. General Vittoria ward Präsident des neuen Frei- 1824 staates.

§. 664. So leicht im Vergleich zu den Südamerikanischen Staaten hier die Freiheit errungen war, so sollte doch auch Mexico nicht ohne bittere Erfahrungen zum Genusse der Ruhe kommen. Iturbide war nicht Willens, die Rechte, die ihm eine Partei in seinem Vaterlande zugestanden, eine andere wieder genommen hatte, für immer aufgegeben zu haben. Er begab sich wider seine Zusage aus Italien nach England und that unzweideutige Schritte, nach Mexico zurückzukehren. Da sprach der Congress die Acht über ihn aus (April) und ernannte bei der dem 1825 Staate drohenden Gefahr den General Bravo zum Dictator. Dieser säumte nicht, den Kronprätendenten nach seiner wirklich ausgeführten Landung gefangen zu nehmen und sogleich erschießen zu lassen (Juli). Trotz der hier und dort gemachten Empörungversuche gelang es dem thätigen Vittoria doch, die Ruhe im Ganzen zu erhalten und Mexico's Unabhängigkeit schien so gesichert, daß die Vereinigten Staaten und England kein Bedenken trugen, dieselbe anzuerkennen, und letzteres bald darauf einen Handelsvertrag (April) abschloß. Noch in demselben Jahre mußte sich auch das von den Spaniern bis dahin hartnäckig vertheidigte Fort San Juan de Ulla bei Vera Cruz ergeben (19. Nov.), und damit schwand für Spanien auch die letzte Hoffnung, seine alte Herrschaft in irgend einem Theile des Amerikanischen Festlandes zu erneuern. Da besonders die Altspanier stets neue, wiewohl vergebliche Unruhen erregten, so erließ der Congress mehre Gesetze, durch welche diese zuerst aus öffentlichen Ämtern entfernt, dann die Spanischen Geistlichen, zuletzt 1827 sogar die Altspanier mit wenig Ausnahmen ganz aus der Republik ver- 1829

bannt wurden. Doch diese waren es nicht allein, welche dem Lande seine Freiheit verkümmerten; nicht weniger thaten dies die Parteien der Mexicaner selbst. Die Freimaurerei war es, welche, zu politischen Zwecken gemißbraucht, nach den in Nordamerika entstandenen zwei Hauptzweigen, des Schottischen und Yorker Systems, die beiden Parteien der Aristokraten (Unionisten) und Demokraten (Föderalisten) umfaßte. jene, Escoselos (Schotten) genannt, begriff die höhere Geistlichkeit, den alten Adel, selbst Royalisten u., diese unter der Benennung Yorkinos (Yorker) die eigentliche Volkspartei. Beide machten sich die Herrschaft im Congresse streitig und erregten besonders bei der zweiten 1828Präsidentenwahl (Sept.), durch welche die Schotten den General Pédraza, die Yorker den General Guerrero an die Spitze des Staates stellen wollten, einen Bürgerkrieg, den der demokratisch gesinnte General Santa Ana (Santanna) damit begann, daß er die Hauptstadt eroberte und es dahin brachte, daß Guerrero wirklich zum Nachfolger 1829Vittoria's bestimmt wurde (1. Jan.). Kaum war die Ruhe hergestellt, als ihr von Europa aus neue Störung drohete. Die vertriebenen Spanier und die Kaufmannschaft in Cadix hatten die Regierung von Spanien mit den Mitteln versehen, einen Zug gegen Mexico zu unternehmen. Ein Heer von 3 bis 4000 Mann, größtentheils Neger und Mulatten, landete wirklich unter den Generalen Laborde und Barradas (Juli) und bemächtigte sich der Stadt Tampico, wurde aber von Krankheiten so mitgenommen und fand so wenig Unterstützung, daß es sich dem herbeigeeilten Santa Ana ergeben mußte (Sept.). Nun ging der Parteikampf seinen alten Gang fort, und den Escoselos gelang es, noch in demselben Jahre den Präsidenten durch den General Bustamente zu stürzen (Dec.). Seit dieser Zeit hat der Staat nie lang dauernde 1830Ruhe genossen. Guerrero greift zu den Waffen, wird von Bravo besiegt 1832und erschossen. Späterhin wird Santa Ana Präsident, aber auch wie 1834der abgesetzt, kehrt zurück, sucht eine Monarchie zu gründen, legt sein Amt nieder, bemächtigt sich noch einmal der obersten Gewalt und wird 1835»Ketter der Nation« genannt. Man sieht aus diesem allem, wie wenig noch an eine feste Ordnung der Dinge in Mexico zu denken ist. Noch übler ward die Lage des Staats durch seine Streitigkeiten mit den Nordamerikanischen Vereinigten Staaten über die Grenzprovinz Texas, die sich sogar für unabhängig erklärt und deren General Houston den mit 1836einem Heere gegen ihn ziehenden Santa Ana geschlagen und gefangen genommen hat. Zwistigkeiten mit Frankreich haben in neuester Zeit sogar 1838die Blokade der Mexicanischen Ostküste zur Folge gehabt. — Die Spanische Provinz Guatemala blieb am längsten den alten Verhältnissen zum Mutterlande treu, fand sich doch aber durch die Ereignisse in den Nachbar-

ländern auch aufgefordert, seine Selbständigkeit (April) auszusprechen und 1821 sich eine neue Verfassung und den Namen der Bundesrepublik von 1824 Centralamerika beizulegen. Wenngleich auch hier nach der Freiheits-erklärung Unruhen nicht gefehlt haben, so scheint doch hier mehr, als in den anderen neuen Republiken, eine feste Ordnung begründet zu sein.

§. 665. Brasilien, wohin Portugal anfangs nur Juden und Verbrecher sendete, erhielt einige Wichtigkeit, als an der Küste ordentliche Städte gegründet und der Anbau eifriger betrieben wurde. Dies geschah erst in der letzten Hälfte des XVI Jahrh. Lange hatte die ganze Colonie, die sich bloß auf einige Küstenpunkte erstreckte, keinen großen Werth, so daß die Portugiesen den Verlust derselben durch die Niederländer, welche fast das ganze 1630 Küstenland eroberten, wohl verschmerzen konnten. Doch gelang es ihnen, die Gegner zu vertreiben und sich wieder in Besitz zu setzen, der ihnen 1654 auch im Frieden zugesichert und anderthalb Jahrhunderte lang geblieben 1669 ist. Überaus wichtig wurde Brasilien, als man den Goldreichtum 1696 des Innern und späterhin auch die Diamantenschätze entdeckte, die 1728 eigentlich den Ruhm des Landes gründeten. Portugal befolgte streng das damalige verkehrte engherzige Colonialsystem, legte fast nur auf die Gewinnung von Gold und Diamanten Werth, vernachlässigte die Schätze, welche der Reichthum des Landes an anderen Erzeugnissen hätte liefern können, und fesselte den Handelsverkehr durch die drückendsten Beschränkungen. Von dem ungeheuren Gebiete wollte es nichts missen und hatte deshalb über die Colonie San Sacramento mit Spanien einen langen Streit, der in neuerer Zeit mit den la Platastaaten (§. 656) erneuert ist und die gänzliche Unabhängigkeit jener Provinz zur Folge gehabt hat. In der Amerikanischen Colonialgeschichte unserer Zeit spielt Brasilien eine nicht unwichtige Rolle, aber das Schicksal dieses Landes gestaltete sich ganz anders, als das der Spanischen Colonien. Als nämlich Portugal von Napoleons Heeren angegriffen wurde, verließ das ganze königliche Haus Europa (§. 574) und suchte in Brasilien eine 1807 Zuflucht. Ihm folgten Tausende von Portugiesen, und Rio Janeiro wurde der Sitz des Königs und der Regierung. Auf die Colonie mußte natürlich dies Ereigniß den größten Einfluß haben. Die früheren Grundsätze der Verwaltung konnten nicht mehr mit Strenge angewendet werden, der Verkehr mit dem Auslande wurde von mancher Fessel befreiet, das ganze Land, welches in geistiger Rücksicht weit hinter den Spanischen Colonien zurückgeblieben war, gewann durch den Aufenthalt vieler Europäer an Aufklärung, und so erhielt Vieles seitdem hier eine ganz andere Gestalt. Von Versuchen, von der Europäischen Herrschaft — die ja auch in der That nicht mehr bestand — sich unabhängig zu machen, war hier gar die Rede nicht. Selbst nach Wiederherstellung des

allgemeinen Friedens konnte der damalige Regent sich nicht entschließen, nach Europa zurückzukehren; vielmehr hob er Brasilien aus den bisherigen 1815 unterngeordneten Verhältnissen einer Colonie und erklärte es (16. Dec.) zu einem besondern Königreiche. Damit beginnt natürlich ein ganz neuer Abschnitt der Geschichte des Landes. Die bisherige Colonie stand nicht allein mit dem Mutterlande seitdem auf gleicher Stufe, sondern mußte bei seinem Umfange und der zusehends wachsenden inneren Kraft als Sitz der Regierung bald eine höhere Bedeutsamkeit gewinnen, als das kleine in Europa so wenig geltende und von fremder Politik abhängige Portugal. Daß die Brasilianer sich fühlen gelernt hatten, geht aus 1817 dem Versuche zur Gründung einer Republik, den man in Pernambuco machte, der aber durch die bewaffnete Macht vereitelt wurde, hervor; daß aber dem alten Mutterlande das neue Verhältniß nicht zusagte, be- 1820 weist die dortige Revolution, welche die Anwesenheit des Königs in 1816 Europa forderte. Johann VI, der erst seit dem Tode seiner Mutter 1821 den Königstitel angenommen hatte, begab sich wieder nach Portugal (April).

Seine Entfernung beschleunigte nur die längst gewünschte und ohnedies unvermeidliche Trennung Brasiliens von dem Mutterlande. Schon vor seiner Entfernung hatte das Brasilianische Heer eine Verfassung verlangt und die Zusicherung derselben erhalten, schon kam es zu blutigen Auftritten in Rio Janeiro, als man sogar die neue Spanische Verfassung haben wollte; Zeichen genug, welcher Geist auch in dem alten Coloniallande sich schon verbreitet hatte. Johann hatte die öffentliche Stimmung dadurch beschwichtigen zu können geglaubt, daß er seinen Kronprinzen Peter zum Statthalter und Regenten von Brasilien ernannte; als aber die Cortes in Portugal, eben so verblendet, wie die Spanische Regierung gegen ihre Colonien, eine völlige politische Gleichheit Brasiliens und Portugals nicht zugestehen, ja sogar die vom Könige selbst schon längst aufgehobenen Abhängigkeitsverhältnisse zum Theil wieder herstellen wollten und den Regenten nach Europa riefen, da zwang der ausbrechende Unwille der gekäuschten Brasilianer den Kronprinzen, öffentlich seine Mißbilligung jener Beschlüsse der Cortes auszusprechen 1822 (Jan.) und die Portugiesischen Truppen in ihr Vaterland zurückzusenden.

§. 666. Was nun erfolgen mußte, war leicht vorauszusehen. Peter nahm den Titel eines immerwährenden Vertheidigers von Brasilien an (Mai) und versammelte einen Congress zur Entwerfung einer Verfassung. Die Abgeordneten der Nation sprachen zunächst die Unabhängigkeit Brasiliens und dessen gänzliche Trennung vom Mutterlande aus (1. Aug.), erklärten Peter zum Kaiser von Brasilien (12. Oct.) und entwarfen dann die Verfassung. Peter verweigerte deren Annahme, ließ, als die Versammlung beharrlich bei

ihren Beschlüssen blieb, dieselbe durch Soldaten aus einander treiben (Nov.), 1823 und legte einer gleich darauf berufenen zweiten Nationalversammlung einen anderen freisinnigen Verfassungsentwurf vor (Dec.). Dieser wurde angenommen und ist seitdem Grundgesetz des Kaiserthums. Portugal 1824 wollte nun seine vermeintlichen Rechte mit Gewalt geltend machen und drohete mit Krieg, ließ sich aber durch Englische Vermittelung bewegen, Brasiliens Unabhängigkeit anzuerkennen (Aug.). Schon im folgenden Jahre starb der König von Portugal. Nun erklärte Peter, der nach der 1825 Verfassung die Krone von Brasilien und Portugal nicht zugleich tragen konnte, seine Tochter Maria zur Königin von Portugal und sendete dieselbe nach Europa. Die darauf Bezug habenden ferneren Ereignisse sind oben (§. 576) weiter erzählt. Während der Unterhandlungen mit seinem Bruder Michael gerieth Peter auch mit den Brasilianischen Ständen in Zwist und sah sich durch die in Rio Janeiro entstandenen Unruhen bezwogen, der Krone zu Gunsten seines noch unmündigen Sohnes Peter II zu entsagen (7. April). Er begab sich darauf nach Europa und er- 1831 kämpfte seiner Tochter den Portugiesischen Thron. In Brasilien leitet seitdem eine Regentschaft die Verwaltung des Landes während der Minderjährigkeit des jungen Kaisers. So sehr sich nun auch die Lage Brasiliens in den letzten dreißig Jahren gebessert hat, so sehr die Bevölkerung gewachsen ist, der Anbau des Landes sich ausgedehnt, der Handel blühend geworden und geistige Cultur fortgeschritten ist, so hat die Regierung doch bis jetzt noch nicht allethalben Ruhe erhalten können; doch ist es ihr noch immer gelungen, die schon so oft gemachten blutigen Empörungsversuche in den Provinzen Minas Geraes und Rio grande, in der Stadt Bahia und Para u. zu unterdrücken. Daß aber Brasilien noch einer ganz anderen Entwicklung seiner politischen Verhältnisse entgegensteht, ist wohl nach dem im Lande herrschenden Geiste des Zwiespalts mehr, als wahrscheinlich.

§. 667. Haiti. Die Spanische Insel Hispaniola, welche späterhin von ihrer Hauptstadt St. Domingo genannt wurde, zog die Aufmerksamkeit der Europäer erst dann auf sich, als die bekannten Flibustiers (§. 349) ihr Wesen trieben. Sie ließen sich an der Westküste der damals überaus vernachlässigten Insel nieder und wurden dort von den Franzosen beschützt, ja Frankreich erlangte im Frieden zu Nyswick die Abtretung der ganzen Westhälfte jener Insel. Durch eine kluge 1697 Verwaltung, namentlich durch den so sehr gelungenen Anbau des Kaffees, und eine freisinnige Handelsbegünstigung hob sich der Französische Antheil St. Domingos zu einer solchen Blüthe, daß diese Insel die wichtigste Colonie Frankreichs wurde. Die Unbesonnenheit des Französischen Nationalconvents, welcher ohne alle Beschränkung sämtliche Neger- 1791

1793 Sklaven für frei erklärte und dem Mulatten und Weißen gleiche Rechte einräumte, beraubte das Mutterland dieser unschätzbaren Besizung. In Domingo brachten nämlich jene Beschlüsse die furchtbarste Empörung der Mulatten hervor (Aug.), welche die Neger aufwiegelten und die damals noch so sehr mißhandelten Sklaven bewogen, sich auf ihre vormaligen Herren zu stürzen und ein gräßliches Blutbad anzurichten. Ein schrecklicher Bürgerkrieg war die Folge dieser Mordthaten und die selbst in Parteien getheilten Weißen sahen sich den unmenschlichsten Grausamkeiten der rohen Negermasse preis gegeben. Eine besonders wichtige Rolle spielte in den fortdauernden Unruhen der Negeranführer Toussaint l' Ouberture, der sich mit seinem Heere den Spaniern angeschlossen 1794 und zum Spanischen Obersten ernannt wurde, darauf aber zu den Franzosen überging und sich zum General erhob. Da er Beweise seiner Treue und seines Feldherrntalents gab, so erhielt er vom Convente den Oberbefehl über das ganze Heer. Toussaint benahm sich nun ganz als selbständiger Herr und hielt die Ruhe der Insel durch seine Klugheit und Kraft aufrecht, vermied aber sorgfältig den Schein, als ob er nach Unabhängigkeit strebe, eroberte auch den Spanischen Antheil der Insel für Frankreich. Schon längst war indes die Französische Herrschaft mißtrauisch und suchte Gelegenheit, ihn von seinem hohen Standpunkte zu entfernen. Toussaint dagegen trat immer entschiedener auf, griff selbst einen Französischen General, der ihm nicht weiter gehorchen wollte, an, schlug ihn und zwang ihn, die Insel zu verlassen, ja er legte sogar einer von 1801 ihm berufenen Nationalversammlung eine Verfassung vor, der zufolge er lebenslänglicher Statthalter sein wollte. Bonaparte, der sich in Frankreich an die Spitze des Staates geschwungen hatte, konnte solchem Treiben nicht länger ruhig zusehen. Nach dem mit England abgeschlossenen Frieden sendete er (Dec.) ein Heer von 25,000 Mann unter dem General Leclerc nach Domingo. Der Negergeneral, der sich anfangs der Landung widersezt hatte, mußte der Übermacht weichen, legte sein Amt nieder und begab sich auf seine Güter, wurde aber von den Franzosen 1802 überfallen, auf ein Schiff geschleppt und nach Frankreich gebracht, wo er 1803 als Gefangener im nächsten Jahre starb (April). Nun erfolgte ein neuer Aufstand der Neger, an deren Spitze sich Pethion und Dessalines stellten, und nach blutigem Kampfe sah sich das Französische Heer und 1804 sämtliche Weiße genöthigt, den Französischen Theil der Insel zu räumen; doch behaupteten sie sich in dem von Spanien (1795) abgetretenen östlichen Theile. Domingo wurde zu einer Republik erklärt und 1804 erhielt seinen ursprünglichen Indianischen Namen Haiti wieder (1. Jan.), unterwarf sich aber noch in demselben Jahre dem grausamen Dessalines, der unter dem Namen Jakob I. (Dec.) die Kaiserwürde annahm.

Seine Regierung war nicht von Dauer, denn die Neger, der drückenden kaiserlichen Herrschaft überdrüssig, empörten sich, ermordeten Dessalines (Oct.) und riefen einen andern Negergeneral Christof zum Präsidenten 1806 der Republik Haiti aus. Damit war aber der ehrsüchtige Pethion nicht zufrieden. Dieser griff zu den Waffen und behauptete sich im südwestlichen Theile der Insel, wo er zum Präsidenten der dortigen selbstständigen Republik gewählt wurde. Christof fand ebenfalls mehr Geschmack an der Monarchie und erklärte sich deshalb nach einigen Jahren (März) unter dem Namen Heinrich I zum König von Haiti, gab 1811 seinem Staate eine der Französischen nachgebildete Verfassung mit allen Formen Europäischer Hof- und Staatsverwaltung und ließ sogar nach dem Code Napoleon ein eigenes Gesetzbuch ausarbeiten. Fast zehn Jahre hatte er im Frieden regiert und sich eifrig bemüht, durch Herbeiziehung Europäischer Gelehrter, Offiziere und Handwerker, Bildung möglichst zu verbreiten, als das Heer sich empörte und den König bewog, sich selbst das Leben zu nehmen (Oct.). Nun trat Boyer, der Nachfolger Pethion's im südwestlichen Theile der Insel, auch an die Spitze des bisherigen monarchischen Theiles, verband beide zu einer Republik (Novbr.) 1820 und nahm auch das von Frankreich im Pariser Frieden wieder abgetretene Spanische Gebiet, welches sich bereits für unabhängig erklärt hatte, in Besitz. Die Verfassung der südwestlichen Republik wurde nun auf die ganze Insel ausgebehnt, und dem kräftigen Benehmen des verständigen Negerpräsidenten ist es bis jetzt gelungen, Ruhe und Ordnung auf Haiti aufrecht zu erhalten. Auch Frankreich hat die Unabhängigkeit des neuen Staates, der den alten Pflanzern Entschädigung zusicherte, anerkannt (April), und die Insel steht schon längst mit allen Handelsnationen 1825 in friedlichem Verkehr.

Literatur.

§. 668. Die Keime, welche das Mittelalter gelegt, das XVII Jahrhundert treu gepflegt hatte, wuchsen in der folgenden Zeit zum kräftigsten Baume auf, dessen Zweige sich im XVIII Jahrh. über das ganze Christliche Europa verbreiteten und ihren fruchtreichen Saamen selbst jenseit des Ozeans austreueten. Es würde die Grenzen dieses Buches überschreiten, wollten wir hier in das Einzelne der Wissenschaften eindringen. Das Gebiet derselben hat sich zu unermesslich erweitert, als daß in wenig Worten die Fortbildung jeder derselben und ihr jetziger Standpunkt genügend dargestellt werden könnte. Nur dies müssen wir